

Karlheinz u. Margret Fingerhut: *Deutschbuch. Literaturgeschichte*. Hg. v. Bernd Schurf und Andrea Wagener. 5. unveränderte Auflage. 2014 Cornelsen.

Allgemeine Informationen zum Lehrmittel

- Preis: Exlibris 19.50.- / Orell Füssli 26.90.-
- Seiten: 287; zu «Ästhetizismus, Symbolismus, Expressionismus» 17 Seiten (davon knapp 8 Seiten Primärtexte)
- Inhalt: „Nur“ Literaturgeschichte vom Mittelalter bis in die Gegenwart. (D.h. dass beispielsweise die Gattungen als solche nicht separat thematisiert werden).
- Aufbau: 6 Kapitel (durch Farben differenziert); Aufbau der Kapitel und Unterkapitel streng systematisch

Vor- und Nachteile des Lehrmittels

Vorteile	Nachteile
relativ leicht (287 Seiten)	Format; Doppelseite grösser als A4
Layout: übersichtlich und sinnvoll. Seiten sind nicht überladen; den Bildern und Primärtexten wird Raum gegeben.	Layout: Vielleicht für die SuS weniger ansprechend, weil relativ nüchtern gehalten. (vgl. Meids «Das Buch der Literatur»)
Viele Graphiken, Übersichten, Bilder und (auch längere) Primärtexte (jeweils um kurzen Kommentar ergänzt) <ul style="list-style-type: none"> - Übersichten: sinnvoll und prägnant - Bilder: genug gross, gute Qualität 	Keine Übersicht mit Epochenmerkmalen
Streng systematischer Aufbau der Kapitel und Unterkapitel; klarer roter Faden, Orientierung.	Könnten die Schüler den streng systematischen Aufbau allenfalls langweilig finden?
Gliederung nach Epochen bzw. nach Epochengruppen (nicht z.B. langes 19. Jahrhundert), aber gleichzeitig Subsumierung unter Oberbegriffe (z.B. «Moderne – Vom Naturalismus bis zur Exilliteratur») > Einordnung einzelner literarischer Strömungen in einen grösseren Kontext (historisch, gesellschaftlich/sozial und literarisch)	
Einfache Sprache und klare Darstellung, ohne dass die Fachinhalte zu sehr vereinfacht werden. Bietet guten Überblick und macht Zusammenhänge offenbar.	Grundsätzlich bleibt der Text eher an der Oberfläche. Welche Aspekte man weiter ausdifferenzieren und vertiefen möchte, muss man selbst entscheiden.
Themenkreise (exemplarische Texte inklusive Kurzkommentare)	Themenkreise: Kommentare fallen etwas knapp aus; Vertiefung nötig
Auflistung wichtiger Autoren <ul style="list-style-type: none"> - Kurzinfo und Bild schafft Bezug - Verweis auf Texte (Leseanregungen) 	Autorenennung mit Kurzbeschreibung nimmt viel Raum ein, bringt aber eigentlich nicht viel. Würde die Nennung der Namen nicht reichen?

Diskussionsfragen:

1. *Lesen des Einleitungstexts (175f):* Was haltet ihr von diesem Einleitungstext? Würdet ihr mit ebendiesem arbeiten? Wie?
2. *Überfliegen S.176-178:* Was haltet ihr vom Autorenüberblick und den Kurzbeschreibungen?
3. *Durchsehen S. 188-191:* Was haltet ihr vom Aufbau der Themenkreise? Und von den Themenkreisen generell?
Lesen «Ich liebte ein Mädchen» (S. 188) und Kommentar (S. 190): Wie bewertet ihr den Kommentar zum Primärtext?
4. *Abschlussdiskussion:* Würdet ihr dieses Lehrmittel im Unterricht verwenden? Wenn nein, warum nicht? Wenn ja, wie würdet ihr es konkret einsetzen?

5.2 Ästhetizismus, Symbolismus, Expressionismus

Gegen eine realistische, später naturalistische Literatur, die sich in dem letzten Jahrzehnt vor dem Beginn eines neuen Jahrhunderts dem naturwissenschaftlichen Studium des Menschen verschrieben hatte, die soziales Elend zum Thema machte und die die Milieuabhängigkeit des Menschen betonte, wandten sich junge Autoren, die in der Literatur nicht auf **Ästhetik des Schönen, sensible Empfindungsfähigkeit**, vornehme oder gebildete Umgangsformen der literarischen Figuren verzichten wollten. Verschiedenartige, zum Teil sogar widersprüchliche Konzepte waren im Umlauf und wurden in ganz unterschiedlicher Weise in Literatur umgesetzt. Grundsätzlich aber lassen sich zwei große Richtungen unterscheiden. Die einen begegnen der Welt als sensible Künstler, deren Aufgabe in der Gestaltung des Schönen als Antwort auf das Hässliche der Welt besteht. Die andere Gruppe protestiert – ähnlich wie am Ende des 18. Jahrhunderts die jungen Autoren des Sturm und Drang – drastisch und aufbegehrend gegen herrschende Denkweisen in Gesellschaft, Politik und Kunst.

Zu der zuerst genannten Gruppe gehörten z.B. **RAINER MARIA RILKE**, **HUGO VON HOFMANNSTHAL** und **HERMANN HESSE**. Als Beispiele für diese Kunstrichtung können hier die Gedichte RILKES gelten. Sie verwandeln ihre jeweiligen „Gegenstände“ in Kunst. RILKE glaubt an einen „Innenraum“ der Welt, in dem die banalen Dinge der Außenwelt ihr „Wesen“ haben. Ein Raubtier in einem Zoo kann so zu einem faszinierenden Symbol von Kraft, Geschmeidigkeit und gleichzeitig von Melancholie werden. Der Panther, den RILKE im Botanischen Garten (Jardin des Plantes) in Paris beobachtet, wird in seinem Gedicht zu einem Wesen, das sich jeder Kontaktaufnahme mit den menschlichen Zuschauern vor den Käfigstangen verweigert (► S. 179).

Für die eben beschriebene Kunstauffassung sind viele Namen im Umlauf, die jeweils unterschiedliche Aspekte betonen. **Fin de Siècle** hebt den melancholischen Blick auf den Zerfall der klassischen Kultur hervor, **Symbolismus** die Verwandlung der Gegenstände der Welt durch ihre Behandlung in der Kunst in Symbole für unanschauliche seelische Vorgänge, **Surrealismus** das Heraustreten aus der Realität in die Welten des Traums und der Fantasie. Allen diesen Richtungen gemeinsam ist ihre Tendenz zum **Ästhetizismus**: Kunst soll nicht an ihrem sozialen Nutzen gemessen werden, der Wert der Kunst gründet in der **verfeinerten subjektiven ästhetischen (künstlerischen) Gestaltung**. Fast alle Dichter mit dieser Kunstauffassung beschäftigen sich auch intensiv mit dem Thema „Sprache“. Sie sehen, dass die Alltagsrede nicht für ihre Lyrik geeignet ist. Sie pflegen daher eine stilisierte Sprache, die auf wenig geläufige, „erlesene“ Worte, interessante Reime und gesuchte sprachliche Bilder Wert legt. Ihre elitäre Haltung gegenüber der Alltagswelt begründeten sie oft mit Bezug auf den Philosophen **FRIEDRICH NIETZSCHE**, der seinerseits den großen Einzelnen als tragische Figur gegen die heraufkommende Massengesellschaft betonte.

Die andere oben genannte Gruppe wandte sich weniger dem Kunstschönen zu als den **Problemen und Spannungen in der Gesellschaft, der Kunst und nicht zuletzt im eigenen Ich**. Diese Künstler sahen in der Welt des wissenschaftlichen und ökonomischen Fortschritts eher eine der gesellschaftlichen Stagnation, in der wohlgeordneten wilhelminischen Welt ihrer Väter eine Herausforderung, das bisher Gültige auf den Kopf zu stellen. Ihre Kunst sollte **„ausdrücken“**, was sie an seelischer Frustration in der sie umgebenden wohlstandigen Welt erfuhren. Ihre Kunst war Ausdruck ihrer Weltsicht. Das **Nach-außen-Kehren der inneren Kämpfe und Zweifel** fasten sie in den zuerst für die Malerei verwendeten Begriff **Expressionismus**.

5 Moderne – Vom Naturalismus bis zur Exilliteratur

Die **Expressionisten** fühlten sich selbst provoziert durch alle Formen der angepassten Kultur, von der das wilhelminische Publikum eine Verschönerung des Daseins erwartete. Deswegen wurden sie zuerst auch vehement abgelehnt. Die Realisten wollten genau hinsehen, die Expressionisten sahen sich eher als **Visionäre**, die schauen, was sich hinter den Dingen verbirgt. Sie verabscheuten die saubere Trennung von Außenwelt (die man beschreibt) und Innenwelt (Gedanken, Ängste, Träume), die man schildert oder reflektiert. Ihre Texte mischen die Sphären. Sie verzichten dabei auch auf geordnete Sprache. Manche ihrer Gedichte sind scheinbar unzusammenhängende Aneinanderreihungen von gleichzeitig sich ereignenden Dingen („Simultangedicht“). Manche ihrer Erzähltexte wenden das Innere nach außen, so wie ein Schneider einen Rock wendet, und machen aus alten Kleidern (zum Beispiel traditionellen Formen wie Fabel oder Parabel) neue, wie **FRANZ KAFKAS** oder **ROBERT MUISLS** Parabeln (► S. 188 ff.), deren Sinn eher in einem Rätsel als in einer Botschaft besteht.

Wichtige Autoren und Autorinnen



FRIEDRICH NIETZSCHE (1844–1900)

Philosoph, Dichter, Philologe. Seine Kritik an der verlogenen Moral der Gesellschaft, seine Umwertung der ästhetischen Maßstäbe vom Schönen („Apollinischen“) hin zum Rauschhaften („Dionysischen“), seine Philosophie von der Überwindung des Menschen im „Übermenschen“ beeinflussten die Dichter der Jahrhundertwende.



ELSE LASKER-SCHÜLER (1869–1945)

deutsche Dichterin jüdischen Glaubens. Jugend in Wuppertal, zwei Ehen in Berlin. 1917 erschienen ihre *Gesammelten Gedichte*. 1933 emigrierte sie in die Schweiz. Von Zürich aus reiste sie in den folgenden Jahren dreimal nach Palästina. Da ihr 1939 nach Ausbruch des Krieges das Wiedereinreisevisum von der Schweiz verweigert wurde, blieb sie endgültig in Palästina. 1943 erschien dort ihr letzter Gedichtband *Mein blaues Klavier* (► S. 202). ELSE LASKER-SCHÜLER starb 1945 in Jerusalem.



HUGO VON HOFMANNSTHAL (1874–1929)

österreichischer Schriftsteller, Dramatiker, Lyriker, Essayist, Librettist sowie Mitbegründer der Salzburger Festspiele. Er gilt als einer der wichtigsten Repräsentanten des deutschsprachigen Fin de Siècle und der Wiener Moderne. Sein Stück *Jedermann. Das Spiel vom Sterben des reichen Mannes* (1903–1911) wird seit 1920 jedes Jahr bei den Salzburger Festspielen aufgeführt.



RAINER MARIA RILKE (1875–1926)

einer der bedeutendsten Lyriker der Zeit. Er schrieb auch Erzählungen, einen Roman (*Die Aufzeichnungen des Malte Laurids Brigge*, 1910) und Aufsätze zu Kunst und Kultur. Sein umfangreicher Briefwechsel bildet einen wichtigen Bestandteil seines literarischen Schaffens. Seine „Dinggedichte“ zeigen Tiere, Pflanzen, Kunstwerke als sprachliche „Wesensbilder“.

**THOMAS MANN (1875–1955)**

zählt zu den bedeutendsten Erzählern deutscher Sprache im 20. Jahrhundert. Er knüpft an Erzählweisen des poetischen Realismus an. Seine Erzähler distanzieren sich indes oft ironisch von den Figuren. Für seinen Roman *Buddenbrooks* (1901) erhielt er 1929 den Nobelpreis für Literatur.

HERMANN HESSE (1877–1962)

gilt vielen als Dichter der Jugend. Seine Helden sind oft Jugendliche, die auf der Suche nach einem Sinn für ihr Dasein sind. Seine bekanntesten Werke sind die Romane *Peter Camenzind* (1904), *Unterm Rad* (1906), *Demian* (1919), *Siddhartha* (1922), *Der Steppenwolf* (1927), *Narziss und Goldmund* (1930), in denen es immer um Selbstverwirklichung geht. Hesse erhielt 1946 den Nobelpreis für Literatur.

ROBERT MUSIL (1880–1942)

studierte Maschinenbau und wurde Ingenieur. Im Ersten Weltkrieg war er Offizier, gab eine Soldatenzeitung heraus. Als freier Schriftsteller und Theaterkritiker arbeitete er in Wien und Berlin. Nach dem Anschluss Österreichs an Deutschland und dem Verbot seiner Bücher emigrierte er in die Schweiz. In seinem frühen Roman *Die Verwirrungen des Zöglings Törleß* (1906) beschreibt Musil Konflikte und Probleme der Pubertät in einem Internat. In seinem Fragment gebliebenen Hauptwerk, dem Roman *Der Mann ohne Eigenschaften* (1930–1942), bietet er ein Bild der dekadenten österreichischen Adelsgesellschaft vor dem Ersten Weltkrieg.

**FRANZ KAFKA (1883–1924)**

stammte aus einer jüdischen Kaufmannsfamilie in Prag. Sein Hauptwerk bilden neben drei Romanen bzw. Romanfragmenten (*Der Verschollene*, 1912; *Der Prozess*, 1914; *Das Schloss*, 1922) zahlreiche Erzählungen: *Das Urteil*, *Die Verwandlung*, *In der Strafkolonie*, *Ein Landarzt*, *Ein Hungerkünstler*, *Josefine die Sängerin* oder *Das Volk der Mäuse*. KAFKAS Texte beeinflussten stark die gesamte literarische Entwicklung in der Bundesrepublik. In der DDR wurde er teilweise als dekadenter Autor abgelehnt.

**GOTTFRIED BENN (1886–1956)**

war Arzt, Dichter und Essayist. Er trennte strikt berufliches Leben und künstlerische Existenz, obwohl er die Motive seiner ersten Gedichtsammlung *Morgue* (1912) aus dem Berufsfeld des Arztes nahm. Im Ersten Weltkrieg war er Militärarzt. 1933 unterschrieb er ein Gelöbnis für ADOLF HITLER. Er wurde HEINRICH MANN'S Nachfolger in der Preußischen Akademie der Künste. Wegen seiner expressionistischen Lyrik erhielt er trotzdem Schreibverbot, ließ sich wieder für die Armee rekrutieren. 1951 erhielt er den Georg-Büchner-Preis, den bedeutendsten bundesdeutschen Literaturpreis.

GEORG HEYM (1887–1912)

war der erste junge Lyriker des frühen Expressionismus. HEYM hasste sein bürgerlich-konservatives Elternhaus. Er studierte lustlos Jura. Am 29. November 1910 schrieb er in sein Tagebuch: „Meine Natur sitzt wie in der Zwangsjacke. Ich platze schon in allen Gehirnnähten. [...] Und nun muss ich mich vollstopfen wie eine alte Sau auf der Mast mit der Juristerei, es ist zum Kotzen.“ Er trat in den Berliner „Neuen Club“ ein, begann, seine Gedichte zu veröffentlichen. 1912 ertrank er beim Eislaufen auf der Havel.



JAKOB VAN HODDIS (geb. HANS DAVIDSOHN, 1887–1942)

geboren in Berlin, ermordet im Vernichtungslager Sobibór in Polen. Sein berühmtes Gedicht *Weltende* (1911) eröffnet die erfolgreichste Sammlung expressionistischer Lyrik, KURT PINTHUS' *Menschheitsdämmerung* (1920).



GEORG TRAKL (1887–1914)

österreichischer Lyriker des Expressionismus. Er verbrachte seine Kindheit in Salzburg, entwickelte zu seiner jüngeren Schwester MARGARETHE eine enge Beziehung. TRAKL trat als Apothekengehilfe in den Militärdienst ein. Er verfiel in Drogenexzesse und Depression. 1914 wurde er als Militärapotheker eingezogen und erlebte die Schlacht bei Grodek. Er hatte Schwerverwundete zu versorgen und erlitt einen Nervenzusammenbruch. In dem Gedicht *Grodek* verarbeitete er wenige Tage vor seinem Tod seine Kriegserfahrung.

Themenkreis 1: Verwandlungen – Dinge als Zeichen und Wunder

Friedrich Nietzsche: Vereinsamt (1884)

Die Krähen schreien
Und ziehen schwirren Flugs zur Stadt:
Bald wird es schnein –
Wohl dem, der jetzt noch – Heimat hat!

- 5 Nun stehst du starr,
Schaust rückwärts, ach! wie lange schon!
Was bist du Narr,
Vor Winters in die Welt – entflohn?

- Die Welt – ein Tor
10 Zu tausend Wüsten, stumm und kalt!
Wer das verlor,
Was du verlierst, macht nirgends Halt.

- Nun stehst du bleich,
Zur Winter-Wanderschaft verflucht,
15 Dem Rauche gleich,
Der stets nach kältern Himmeln sucht.

- Flieg, Vogel, schnarr
Dein Lied im Wüsten-Vogel-Ton! –
Versteck, du Narr,
20 Dein blutend Herz in Eis und Hohn!

Die Krähen schreien
Und ziehen schwirren Flugs zur Stadt:
Bald wird es schnein –
Weh dem, der keine Heimat hat!

Themenkreis 3: Parabeln über die Unlebbarkeit des Lebens

Franz Kafka: Drei Fragmente auf losen Blättern (1920)

1. Ich liebte ein Mädchen, das mich auch liebte, ich musste es aber verlassen.

Warum?

Ich weiß nicht. Es war so, als wäre sie von einem

5 Kreis von Bewaffneten umgeben, welche die Lanzen nach auswärts hielten. Wann ich mich auch näherte, geriet ich in die Spitzen, wurde verwundet und musste zurück. Ich habe viel gelitten.

Das Mädchen hatte daran keine Schuld?

10 Ich glaube nicht oder vielmehr, ich weiß es. Der vorige Vergleich war nicht vollständig, auch ich war von Bewaffneten umgeben, welche ihre Lanzen nach innen, also gegen mich hielten. Wenn ich zu dem Mädchen drängte, verding ich mich

15 zuerst in den Lanzen meiner Bewaffneten und kam schon hier nicht vorwärts. Vielleicht bin ich zu den Bewaffneten des Mädchens niemals gekommen, und wenn ich hingekommen sein sollte, dann schon blutend von meinen Lanzen und

20 ohne Besinnung.

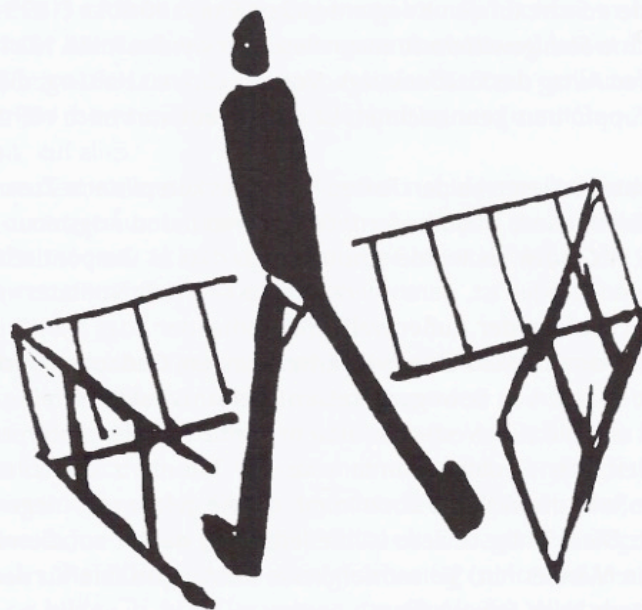
Ist das Mädchen allein geblieben?

Nein, ein anderer ist zu ihr vorgedrungen, leicht und ungehindert. Ich habe, erschöpft von meinen Anstrengungen, so gleichgültig zugesehen, als

25 wäre ich die Luft, durch die sich ihre Gesichter im ersten Kuss aneinanderlegten.

2. Er hat Durst und ist von der Quelle nur durch ein Gebüsch getrennt. Er ist aber zweigeteilt, ein Teil übersieht das Ganze, sieht, dass er hier steht und die Quelle daneben ist, ein zweiter Teil aber merkt nichts, hat höchstens eine Ahnung dessen, dass der erste Teil alles sieht. Da er aber nichts merkt, kann er nicht trinken.

3. Mit einem Gefängnis hätte er sich abgefunden. Als Gefangener enden – das wäre eines Lebens Ziel. Aber es war ein Gitterkäfig. Gleichgültig, herrisch, wie bei sich zu Hause strömte durch das Gitter aus und ein der Lärm der Welt, der Gefangene war eigentlich frei, er konnte an allem teilnehmen, nichts entging ihm draußen, selbst verlassen hätte er den Käfig können, die Gitterstangen standen ja meterweit auseinander, nicht einmal gefangen war er.



Zeichnung Kafkas (um 1914)

Robert Musil: Die Affeninsel (1913)

In der Villa Borghese¹ in Rom steht ein hoher Baum ohne Zweige und Rinde. Er ist so kahl wie ein Schädel, den Sonne und Wasser blank geschält haben, und gelb wie ein Skelett. Er steht ohne Wurzeln aufrecht und ist tot und wie ein Mast in den Zement einer ovalen Insel gepflanzt, die so groß ist wie ein kleiner Flusstdampfer und durch einen glatt betonierten Graben vom Königreich Italien getrennt wird. Dieser Graben ist gerade so breit und an der Außenwand so tief, dass ein Affe ihn weder durchklettern noch überspringen kann. Von außen herein ginge es wohl; aber zurück geht es nicht. [...]

Diese wundervolle Insel wird von drei Familien von verschiedener Mitglie­derzahl bewohnt. Den Baum bevölkern etwa fünfzehn sehnige, bewegliche Burschen und Mädchen, die unge­fähr die Größe eines vierjährigen Kindes haben; am Fuße des Baumes aber lebt in dem einzigen Gebäude der Insel, einem Palast von Form und Größe einer Hundehütte, ein Ehepaar weit mächtigerer Affen mit einem ganz kleinen Sohne. Das ist das Königs­paar der Insel und der Kronprinz. Nie kommt es vor, dass sich die Alten in der Ebene weit von ihm entfernen; wächterhaft regungslos sitzen sie rechts und links von ihm und blicken geradeaus an ihren Schnauzen vorbei ins Weite. Nur einmal in jeder Stunde erhebt sich der König und besteigt den Baum zu einem inspizierenden Rundgang. Langsam schreitet er dann die Äste entlang, und es scheint nicht, dass er bemerken will, wie ehrfürchtig und misstrauisch alles zurückweicht und sich – um Hast und Aufsehen zu vermeiden – seitlings vor ihm herschiebt, bis das Ende des Astes kein Entweichen mehr zulässt und nur ein lebensgefährlicher Absprung auf den harten Zement übrig bleibt. So schreitet der König, einen nach dem anderen, die Äste ab, und die gespannteste Aufmerksamkeit kann nicht unterscheiden, ob sein Gesicht dabei die Erfüllung einer Herrscherpflicht oder einer Terrainkur² ausdrückt, bis alle Äste entleert sind und er wieder zurückkehrt. Auf dem Dache des Hauses sitzt inzwischen der Kronprinz allein, denn auch die Mutter entfernt sich merkwürdigerweise jedes Mal zur gleichen Zeit, und durch seine dünnen, weit abstehenden Ohren scheint korallenrot die Sonne. Selten kann

man etwas so Dummes und Klägliches dennoch von einer unsichtbaren Würde umwallt sehen wie diesen jungen Affen. Einer nach dem anderen kommen die zur Erde gejagten Baumaffen vorbei und könnten ihm den dünnen Hals mit einem Griff abdrehen, denn sie sind sehr misstutig, aber sie machen einen Bogen um ihn und erweisen ihm alle Ehrerbietung und Scheu, die seiner Familie zukommt.

Es braucht längere Zeit, ehe man bemerkt, dass außer diesen ein geordnetes Leben führenden Wesen noch andere von der Insel beherbergt werden. Verdrängt von der Oberfläche und der Luft, lebt in dem Graben ein zahlreiches Volk kleiner Affen. Wenn sich einer von ihnen oben auf der Insel nur zeigt, wird er schon von den Baumaffen unter schmerzlichen Züchtigungen wieder in den Graben gescheucht. Wenn das Mahl ange­richtet wird, müssen sie scheu beiseitesitzen, und erst wenn alle satt sind und die meisten schon auf den Ästen ruhen, ist es ihnen erlaubt, sich zu den Küchenabfällen zu stehlen. Selbst das, was ihnen zugeworfen wird, dürfen sie nicht berühren. Denn es kommt oft vor, dass ein böser Bursche oder ein scherzhaftes Mädchen, obgleich sie blinzelnd Verdauungsbeschwerden heucheln, nur darauf warten und vorsichtig von ihrem Ast heruntergleiten, sobald sie merken, dass die Kleinen es sich ungebührlich wohlergehen lassen. Schon huschen da die wenigen, die sich auf die Insel ge­wagt haben, schreiend in den Graben zurück und mengen sich zwischen die anderen; und das Klagen hebt an: Und jetzt drängt sich alles zusammen, sodass eine Fläche von Haar und Fleisch und irren, dunklen Augen sich an der abseitigen Wand emporhebt wie Wasser in einem geneigten Bottich. Der Verfolger geht aber nur den Rand entlang und schiebt die Woge von Entsetzen vor sich her. Da erheben sich die kleinen schwarzen Gesichter und werfen die Arme in die Höhe und strecken die Handflächen abwehrend vor den bösen fremden Blick, der vom Rande herabsieht. Und allmählich heftet dieser Blick sich an einem fest; der rückt vor und zurück, und fünf andere

1 **Villa Borghese:** Parkanlage in Rom

2 **Terrainkur:** Bewegungstherapie, zügiges Gehen auf ansteigenden Wegen

mit ihm, die noch nicht unterscheiden können, welcher das Ziel dieses langen Blickes ist; aber die weiche, vom Schreck gelähmte Menge lässt sie nicht vom Platze. Dann nagelt der lange gleichgültige Blick den zufälligen einen an; und nun wird es ganz unmöglich, sich so zu beherrschen, dass man weder zu viel noch zu wenig Angst zeigt: Und von Augenblick zu Augenblick wächst die Verfehlung an, während sich ruhig eine Seele in eine andere bohrt, bis der Hass da ist und der Sprung losschnellen kann und ein Geschöpf ohne Halt und Scham unter Peinigungen wimmert. Mit befreitem Geschrei rasen da die anderen auseinander, den Graben entlang; sie flackern lichtlos durcheinander wie die besessenen Seelen

im Fegefeuer und sammeln sich freudig schnatternd an der entferntesten Stelle.

Wenn alles vorbei ist, steigt der Verfolger mit federnden Griffen den großen Baum hinan bis zum höchsten Ast, schreitet bis an dessen äußerstes Ende hinaus, setzt sich ruhig zurecht und verharnt ernst, aufrecht und ewig lange, ohne sich zu regen. Der Strahl seines Blickes ruht auf den Wipfeln des Pincio³ und der Villa Borghese, quer darüber hin; und wo er die Gärten verlässt, liegt unter ihm die große gelbe Stadt, über der er, noch in die grüne, schimmernde Wolke der Baumwipfel gehüllt, achtlos in der Luft schwebt.

3 Pincio: Hügel in Rom

Kommentar

Die Welt geht aus dem Leim. Dieses Lebensgefühl in **paradoxe** und **rätselhafte Bilder** und **widersprüchliche Szenen** gepackt zu haben, sodass am Ende Ratlosigkeit übrig bleibt, ist das Werk des Prager jüdischen Autors **FRANZ KAFKA**. Er denkt sich Situationen aus, die die **Ausweglosigkeit einer zerfallenden Welt** anschaulich machen. Einmal sagt er, unser Leben erinnere ihn an Eisenbahnreisende, die in einem Tunnel verunglückt sind. Sie ahnen, dass da ein Ausgang sein muss, sehen ihn aber nicht und werden im Dunkeln von ihren Angstgedanken als Gespenstern verfolgt.

Die kleine Skizze *Ich liebte ein Mädchen* erzählt von einer an das Dornröschen-Märchen angelehnten Szene: Liebe bedeutet „Zueinander-Wollen“, Hindernisse wie Hecken, Gräben, Mauern sind von den „rechten“ Liebenden zu überwinden. Hier ist die Dornenhecke als eine doppelte Reihe von Lanzen vorhanden, nach außen und nach innen gerichtete. Der Hinweis darauf, dass hier nicht die „Rechten“ zueinander wollten, steht in der Schlusspointe. Ein anderer war der Glückliche.

Die in dem kurzen Text entworfene Szene gleicht einem Traum. Vom Dornröschen-Märchen der Brüder GRIMM unterscheidet sich KAFKAS Text nicht nur durch das Misslingen der Annäherung zwischen den Liebenden, sondern auch durch die mitleidlose, emotionslose Berichterstattung. Der Bericht kann als Darstellung des seelischen Befindens nach dem Scheitern einer Liebe gelesen werden. Er lässt sich aber auch als Parabel verstehen für ein verstelltes Leben, für unüberwindliche Hindernisse, die dem Bedürfnis nach Liebe und menschlicher Nähe entgegenstehen.

Der Aphorismus *Er hat Durst* ist eine typisch expressionistische Traumszene. Der Sprechende Er steht vor der Quelle, kann aber nicht trinken, weil er nur mit einem Teil seiner Persönlichkeit wahrnimmt, was er mit dem anderen nicht verwirklichen kann. Es fehlt ihm an der nötigen Koordination seiner seelischen Kräfte. Der Traum zeigt eine Lebensmöglichkeit auf, negiert sie gleichzeitig als für den Sprecher unerreichbar.

Der andere Aphorismus *Mit einem Gefängnis hätte er sich abgefunden* bietet noch einmal eine Situationsbeschreibung, die auf das Aus-dem-Leim-Gehen der Welt abzielt. Der Mensch, der sich schon damit abgefunden hätte, sein Leben in Gefangenschaft zu führen, stellt fest, dass selbst diese Annahme, die ihm, wenn nicht Freiheit, so doch ein gewisses Maß an Sicherheit und Überschaubarkeit seiner Welt gegeben hätte, als irrig erweist. Nichts Verlässliches ist mehr vorhanden, „nicht einmal gefangen war er“.

Ebenso wie KAFKA ist auch **ROBERT MUSIL** nicht eben gut in das Schema des Expressionismus von „Protest, Aufbruch und Inneres-nach-außen-Kehren“ zu fassen. Er beobachtet so genau wie ein Naturalist. Wie bei einem Expressionisten stehen diese **Beobachtungen** aber nicht für sich selbst, sondern sie **verweisen auf ein Inneres (Gedachtes oder Fantasiertes)**, nämlich auf die ähnlichen Beobachtungen, die der Mensch auch an sich selbst schon gemacht hat oder machen kann. Mit FRANZ KAFKA verbindet MUSILS Text, dass das Verhalten der Affen **parabolisch** aufgefasst werden kann. Das Geschehen auf dem Affenfelsen ist der Situation von Menschen in der Welt ähnlich. MUSIL macht selbst im Vorwort zu seinem Bändchen *Nachlass zu Lebzeiten*, in dem diese Geschichte steht, darauf aufmerksam, dass sie bereits 1913 entstanden ist, also keine „Umschreibungen späterer Zustände“ darstelle, wohl aber – sicherlich auf Grund ihrer parabolischen Grundstruktur – als „Vorausblicke“ verstanden werden könne. Der Leser muss sich nur auf das Bild der gefangenen Affen einlassen und die Hierarchie, die er beobachtet, auf das eigene Verhalten in sozialen Gruppen beziehen. Der Affe, der als „König“ bezeichnet wird und die Hütte bewohnt, muss nur Präsenz zeigen, kann auf Gewaltanwendung verzichten, weil alle wissen, er könnte seine Macht beweisen, wenn er es für nötig hielte. Die ihm unterstehenden Affen auf dem Baum nutzen die kleinen Grabenbewohner, um an denen ihre Frustration abzureagieren. Sie suchen sich dazu einen Einzelnen als Opfer aus – und die anderen möglichen Opfer sind nicht solidarisch, sondern froh, dass es sie diesmal nicht erwischt hat.

Der Erzähler beobachtet die Vorgänge auf der Affeninsel und im Graben genau und intensiv. Er macht dabei nur indirekt darauf aufmerksam, dass das, was er an den Tieren sehen kann, auch auf Menschen zutrifft. Er überlässt es dem Leser, hier auf eigenes Vorwissen zurückzugreifen. Das Denken in Analogien ist uns geläufig. In Wirklichkeit geht es ihm darum, dass der Leser, der erst in den Affen auf dem Baum, dann in den kleinen Affen im Graben die „Opfer“ bemitleidet hat, im jeweils nächsten Schritt erkennen muss, dass in den jeweiligen Opfern auch Täter stecken. Gefühl ist an der Oberfläche der Beschreibung nicht zu bemerken, kann sich aber auf der Ebene des Vergleichens mit Menschlichem entwickeln. Irgendwie bedauert man diese Lebewesen (Affen und Menschen), die nicht begreifen, dass sie alle Gefangene sind und dass ihre Rituale und ihr Imponiergehabe von außen gesehen lächerlich wirken. Befreiend aber wirkt die beobachtete Szene nicht (wie das Lächerliche einer Komödie), eher beklemmend.